B 2480
5-2

KARL ANTON ROHAN

EUROPA

LEIPZIG 1924

DER NEUE GEIST-VERLAG / DR. PETER REINHOLD

EUROPA

STREIFLICHTER

VON

KARL ANTON ROHAN

LEIPZIG 1923

DER NEUE GEIST-VERLAG / DR. PETER REINHOLD

[Der neue Geist. 52.]

SB 2440
o

Deutsche Bücherei Leipzig

DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG

EUROPA

Geistliches und weltliches Schwert

Die Welt der Antike wurde geistig vom Christentum, politisch von den in der Völkerwanderung einbrechenden Germanen zertrümmert. So beginnt die Geschichte des europäischen Kulturkreises. Von den ersten großen Organisationsversuchen der Frankenkönige an bis zum Jahre 1918 hat sich unsere Geschichte wesentlich innerhalb der aristokratischen Welt- und Gesellschaftsordnung vollzogen. Weltlicher und geistlicher Adel, Adel der Geburt und des Geistes waren die beiden großen Säulen, auf denen die Welt des frühen Mittelalters ruhte, Ritter und Priester die beiden einzigen in Frage kommenden Kulturträger. Trat Schöpferisches außerhalb ihrer auf, so wurde es in einen der beiden Kreise einbezogen, weil es nur dort Entwicklungsmöglichkeiten fand. Gerieten die beiden Welten, die priesterliche und die ritterliche, miteinander in Konflikt, so war Unordnung in aller Welt, fanden sie das Gleichgewicht gegeneinander, so sproß aus dem ungeheuer starken, jungen Boden ein Meer von Blüten. Die beiden Welten gerieten oft in Konflikt, weil jede von ihnen Anspruch darauf erhob, die große europäische Ökumene zu schaffen; die eine wollte das allumfassende Reich Gottes auf Erden, die andere das römische Reich germanischen Stammes begründen. Der Kampf zwischen Welfen und Gibel-

linen, zwischen geistlichem und weltlichem Schwert ist der eine Aspekt der Geschichte des Mittelalters. Daß damals keine dauernde Lösung gefunden, daß nichts Endgültiges geschaffen wurde, daß man von einem Konkordat zum andern wankte, ohne je das ewigkeitsgültige Symbol zu finden, ist vielleicht die Ursache unserer dauernden Selbstzerstörungen. Die Religionen des fernen Ostens, der Islam, haben das Problem, wenigstens auf Jahrtausende hinaus, zu lösen verstanden, wir aber nicht. Die steten Auseinandersetzungen und Kämpfe haben statt der Aufteilung der Rollen die wechselseitige Durchdringung von deren Methoden gebracht. Die kirchliche Machtentfaltung ist dem urchristlichen Impulse ebenso fremd wie das Welfentum, das in der Welt des Adels gesiegt hat, adeliger Grundstimmung widerspricht.

Der zweite Aspekt mittelalterlicher Geschichte ist der Kampf zwischen Monarch und souveränem Adel, zwischen Zentralismus und Föderalismus.

Adel

Adel wurzelt ursprünglich nicht, wie von diesem selbst heute oft angenommen wird, in christlichem Dienen, sondern durchaus in heidnischem Herrschen. Der Edeling, der Furisto (Fürst) war von göttlicher Herkunft. Aus ihr leitete er seine Rechte zur Macht, aber auch seine Pflichten zur Leistung und Verantwortung ab. Daß dies oft vergessen wird, liegt daran, daß es in Europa nur mehr sehr wenige uradelige Familien gibt. Die Mehrzahl der Träger großer Namen

entstammt dem Ministerialadel (dem Dienstadel), für den alle Weisheit allerdings mit dem Worte „dienen“ beginnt. Kampf zwischen Uradel und Monarchen hat die Schaffung dieses Dienstadels mit sich gebracht. Die Tendenz der Könige und Kaiser mußte es sein, den stets gefährlichen Einfluß der großen Familien des Landes zu schwächen, wo sie nur konnten. Bei jedem Erfolg, den sie gegen den frondierenden Uradel errangen, übertrugen sie die gewonnenen Machtfunktionen an besonders begabte Gefolgsleute, die nun geadelt wurden. Trotz dieser Methode dauerte der Kampf viele hundert Jahre. In Frankreich entschied ihn Richelieu, in Österreich die Gegenreformation zugunsten des Monarchen. Rußland und Deutschland versuchten in ähnlicher Weise, aber vergebens, das Prinzip der Zentralisierung durchzusetzen. Dort verschwindet das Problem erst mit dem aristokratischen System selbst.

Was ist nun aber das Wesen des heutigen Geburtsadels, ohne Rücksicht auf seine Ableitung vom heidnischen Herrschen oder vom christlichen Dienen? Heroische Einstellung zum Gesamtlebensproblem, innere Reinlichkeit, anständiges Leben-, vor allem aber anständiges Sterbenkönnen, äußerstes Verantwortungsbewußtsein, härteste Pflichterfüllung (mag der Anruf aus dem Ewigen oder vom weltlichen Herrn kommen), Blick von oben: das sind vielleicht die wichtigsten Züge aristokratischer Physionomie.[1]

[1] Daß heute traurige Erscheinungen innerhalb des Adels dem zu widersprechen scheinen, ändert nichts an seinem Grundwesen. Die alten Monarchien hatten dem Adel einen Glashausschutz angedeihen lassen, und heute, wo dieser zerbrach, knickt der kalte Wind der Wirklichkeit manche wurzelschwache Pflanze.

Das Wesen des Adels ist irrational, es wurzelt in einer Idee, die mehr in den Nuancen als in den Tatsachen, mehr im Wie als im Was zum Ausdruck kommt. Adelig sein, heißt überindividuell sein: darin besteht das Wesen adeliger Tradition. Der Vater schafft für den Sohn, der Sohn setzt Werk und Leben des Vaters fort und so schmieden die Geschlechter eine Kette, die Name, Wahlspruch und Familienehre heißt. Das Bewußtsein, Glied einer Kette zu sein, schafft pietätvolle Gemeinschaft mit den Toten, schafft überindividuelles Verantwortungsgefühl, das oft mit der persönlichen Lebenssehnsucht in Konflikt gerät, schafft aber auch Anspruch an das Leben, an die Welt, und ermöglicht erst jenen Blick von oben, jenes natürliche Talent zum Herrschen, weil der Akzent nicht auf individuellem Arrivistentum ruht. Tradition gibt Distanz zur Welt. Von der tiefsten, geistigen Wurzel des Adels aus betrachtet ist die äußere Ordnung der Dinge gleichgültig. Formen kommen und vergehen, die Eigenschaften, auf denen adelig Wesen eigentlich beruht, stehen jenseits sozialer Veränderlichkeit. Daher ist es nicht nur ein unsinniges Mißverständnis, sondern geradezu Verbrechen an der eigenen Substanz, wenn der Adel heute in seiner Mehrzahl nicht mehr konservativ, sondern programmatisch reaktionär denkt.

Die heutige Revolution ist die Revolution gegen den Besitz. Besitz aber ist eine bürgerliche Einrichtung, Besitzinstinkt eine bürgerliche Eigenschaft. Die Unterwaschung uradeliger Tradition durch ministeriale Subalternität hat die unerhörte Verbürgerlichung ermöglicht, die sich darin kundtut, daß der Adel am rechten Flügel der Reaktion steht, statt, seiner Tradition gemäß,

konservativ die alten Werte mittels der neuen Impulse der Revolution umzuformen. Besitz geht Adel innerlich nichts an, er ist Mittel zur Entfaltung, nicht Selbstzweck: das ist die Nuance, auf die es hier ankommt. Adel hat mit Reaktion ebensowenig zu tun wie Führertum mit Parteiprogramm.

Ebenso wie Besitz sind Rationalismus und Individualismus durchaus bürgerliche Angelegenheiten.

Bürgertum

Das Bürgertum entstammt dem christlichen Zeitalter Europas. Bevölkerungszunahme, dadurch notwendig gewordene Steigerung der Produktion, welche Arbeitsteilung forderte, führten zur Städtebildung, die von der Machtpolitik der Monarchen und der feudalen Grundherren deshalb begünstigt wurde, weil die steten Kämpfe, die sie miteinander führten, zur Erweiterung der Kampfbasis drängten. In Städten akkumulierte man sowohl militärische als insbesondere finanzielle Kräfte. Die Spezialisierung der Produktion hatte dem Gelde erhöhte Bedeutung verschafft, ohne Geld ließ sich von nun ab kein Krieg mehr führen. Geld aber konnte man als Monarch oder Grundherr nur in Städten auftreiben (was sich, wie die Steuerleistung der Bauernschaft zeigt, auch heute nicht wesentlich geändert zu haben scheint). Die steuerpolitische Bedeutung der Städte wies dem Bürgertum vom späten Mittelalter bis zur Zeit des aufgeklärten Absolutismus jene prominente Rolle zu, die es im Kampf zwischen zentralistischen Monarchen und föderativem Adel zu spielen hatte und

spielte. Der Freiheitskampf des Bürgertums beginnt mit dem Augenblicke seiner Entstehung. Um sich vom Spielball in den Händen der damaligen Machtpolitik zu ruhigem bürgerlichen Dasein emporkämpfen zu können, mußte es Freiheit, Grund und Steuerhoheit erstreben. Je stärker monarchischer Zentralismus wurde, desto mehr gewann das Bürgertum an Freiheit und Einfluß, denn die Städte waren gegen den souveränen Adel als Bollwerk gut zu gebrauchen. Gelegentlich gingen die Unterstützungen der Städte durch Monarchen so weit, daß diese sich in die Hände des Bürgertums ausgeliefert sahen. Vor allem in Geldfragen. Die Zeit war aber durchaus von den adeligen Idealen bestimmt, so daß drohende Revolutionen durch Verleihung von Adelspatenten im Keim erstickt werden konnten. Je mehr die Produktion sich verfeinerte, um so stärker wurde der Einfluß der Städte und damit der Einfluß des Bürgertums.

Das politische Ideal des Adels besteht darin, durch persönlichen Mut, Fähigkeit des Führers, durch moralische Überlegenheit des Edelmannes persönlich zu wirken und zu herrschen. Besitz ist für ihn Selbstverständlichkeit, weil seine Wurzel noch ins Nomadenstadium der Völker reicht und Grundhoheit ihm ganz natürlich zufiel.

Das politische Ideal des Bürgers ist Freiheit des Besitzens. Der Kampf vom Dorfuntertanen bis zum freien Städter ist der Kampf um die Freiheit des Besitzens. Die Verschiedenheit der politischen Willensrichtungen liegt also bereits in der historischen Wurzel begründet. Besitz als Ideal kann nur in kleiner bürgerlicher Dimension Werte zeugen. Die Zeit des Hans

Sachs oder das Biedermeier sind Monumente bürgerlicher Hochblüte. Die Entwicklung der Technik steigerte aber die Möglichkeiten des Besitzes vom ruhigen Bürgerglück bis zum unerhörtesten Mittel zur Macht.

Als selbständiger souveräner Machtfaktor griff das Bürgertum zum erstenmal in der französischen Revolution in die europäische Weltpolitik ein. Seine Ideologie wurzelt geistesgeschichtlich in der Scholastik, im Humanismus. Als die germanischen Barbaren sich über die ersten Stufen des Denkvermögens zu erheben begannen, entdeckten sie, daß die Antike, trotz des Heidentums, in dieser Kunst weit geübter war. Und gerade Männer der Kirche waren es, vor allem Thomas von Aquin, die das antike Denkvermögen in das Christentum einbezogen. Damals begann in Europa differenziertes Denken, das in den Anfangsstadien noch durchaus dem irrationalen Glauben unterworfen blieb. Dieses Denken entwickelte sich immer mehr zu ungehorsamer Selbständigkeit und so zeigt sich, daß gerade das von der Kirche selbst in die christliche Kultur aufgenommene Denken der antiken Philosophen Europas Menschheit von der Religion über die Renaissance geradlinig weggeführt und, was vielleicht noch schlimmer ist, die Religion immer mehr zur Wissenschaft rationalisiert hat.

Die einseitig gepflegte Vernunft erreicht jenen Entwicklungsgrad, wo sie glaubt, sich selbständig machen zu können. Die wirtschaftlich und politisch herangereifte Revolution proklamiert die Vernunft als einzige Gottheit und führt nun auch den Kampf gegen den in seinem Wesen irrationalen Adel, und gegen die Religion, die sie endgültig als Betrug zu entschleiern

glaubt. Aus dem Jahrhunderte alten Kampf um die Freiheit des Besitzes entsteht die Forderung nach den freien Menschenrechten, entsteht die durchaus adelsfeindliche Lehre des Individualismus: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Pathos jugendlicher Sentimentalität eines des Herrschens noch ungewohnten Standes schafft über die Vernunft hinweg den Glauben an diese Dreifaltigkeit des Schlagwortes. Heute sind Zauber und Rausch bereits verflogen, die Widerlegung der Theorien der französischen Revolution erübrigt sich.

Freiheit, Befreiung wovon?

Gleichheit? An sie glaubt heute niemand mehr. „Freie Bahn dem Tüchtigen" auf Grundlage bürgerlicher Besitzinstinkte ließ das dritte Postulat, die Brüderlichkeit, zu kurz kommen, von der später noch gehandelt wird.

Die Folge der rationalistischen Entwicklung ist unsere Technik, die ihrerseits den Kapitalismus hervorgebracht hat. Das Ideal des Bürgertums aber war der ruhige Genuß des Besitzes. Plötzlich lag der Weg zu souveräner Machtausübung frei und das Bürgertum beschritt ihn, ohne sich von seinem Besitzideal zu innerer Souveränität zu erheben. Jede Machtausübung aber wird sofort dämonisch, wenn sie nicht von einem ihr proportionierten Ideal gelenkt wird. Aus dem Bürgertum entwickelt sich die Bourgeoisie (hier ist nicht Klasse, sondern ethische Einstellung zum Leben gemeint). Die Inkongruenz zwischen ihrem Ideal und ihrem Machtvermögen ist die tiefste Ursache ihrer Unfähigkeit, an der Europa heute leidet. Der Kapitalismus, jenes Instrument der Bourgeoisie, verzerrte das Ideal des Individualismus zum Egoismus des

Bourgeois, der eine Welt erschaffen hat, deren frivole Brutalität, deren Zynismus die ärgsten Greuel der Raubritterzeiten weit übertrifft.

Besitz um des Besitzes willen macht feige, nicht Macht um der Macht willen. Die Bourgeoisie aber sieht Macht als ihren Besitz an, als Lohn für intellektuelle Geschicklichkeit. Der Adel besaß den Ethos zur Macht, der Bourgeoisie fehlt er. Deshalb war ihre Herrschaft so kurz. Bourgeoisie verhält sich zu Bürgertum wie Dienst- zu Uradel. Als Adel nicht mehr herrschen, sondern dienen wollte, brach bürgerliche Revolution ein, als friedlich besitzenwollendes Bürgertum Macht erstrebte, mußte die nächste Welle kommen, die proletarische Revolution.

Der bürgerlichen Freiheitsbewegung war es nur in Frankreich und teilweise in Italien gelungen, das Privilegiensystem des Adels zu vernichten. In Mittel- und Osteuropa verwandelte man liberale Fronde durch Ordens- und Adelsverleihung immer wieder in konservative Elemente. Da kam das Jahr 1918, und der Sturm, der ausschließlich gegen die Bourgeoisie gerichtet war, fegte die letzten Reste des aristokratischen Systems hinweg.

Proletariat

In einer Zeit, da der Rationalismus seine Höhe bereits überschritten hatte, da er in Gehege einbrach, die ihm von Ewigkeit verboten sind, da er Heiligstes begeiferte, plünderte und schändete, in der Zeit, da Relativismus die Göttin Vernunft eben zu begraben begann, warf Karl Marx die Lehre des Kommunismus

in die Welt, jenen ungeheuersten Versuch der Lösung der sozialen Frage. Er erkannte die Gesetze kapitalistischer Entwicklung und schaute das Unglück, das die Maschine über die Menschheit bringen mußte, wenn nicht ein Ausweg gefunden würde. Immer härter griffen die Räder gigantischer Produktionstechnik ineinander, immer komplizierter gestaltete sich die Volkswirtschaft zu einem alles Leben versklavenden Mechanismus. Wenn wir wieder Herren werden wollten auf unserer Erde, müßte eine Methode gerechter Arbeit und Güterverteilung gefunden werden. Die Freiheit des Individualismus müßte durch die Brüderlichkeit des Kollektivismus ersetzt werden, das Gleichheitsideal der französischen Revolution sei eine Utopie. „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinem Bedürfnis", das ist das von Marx postulierte kommunistische Ideal.

Auf diesen Geleisen lief die Freiheitsbewegung des Proletariats. Der Kommunismus dürfte wohl auf Jahrhunderte hinaus der letzte Versuch der Vernunft sein, trotz der Erkenntnis ihrer eigenen Relativität das Problem des menschlichen Zusammenlebens durch sie allein zu lösen. Wie der Bourgeoisie der Ethos zur Macht, so fehlt dem Kommunismus die große ethische Haltung. Er fordert sie kalt rationalistisch, er gibt sie aber nicht. Seiner trockenen Verstandeskonstruktion fehlt jener Hauch des Ewigen, fehlt der Heilige Geist. Die moderne Arbeiter-Revolution ist die Revolution der Arbeit gegen den Besitz. Überall, wo nicht, wie in Rußland, diktatorische Begabungen an ihre Spitze traten, wurde sie von der Bourgeoisie gekauft. Wegen Mangels an Ethos verwandelte sich der revolutionäre

Impuls in Sehnsucht nach bürgerlichem Besitz. Dieser Sehnsucht verdankt die Sozialdemokratie ihr Dasein. Genau wie man einst die bürgerliche Revolution durch Titel und Orden umgebogen hatte, gelang es jetzt der Bourgeoisie, die Arbeiterbewegung durch Verschaffung bürgerlichen Einkommens jeder Art unschädlich zu machen. Es gelang deshalb so leicht, weil Europa von den wesentlichen, jenseits des Bereiches der Vernunft liegenden Werten im Jahre 1918 noch weit weniger wußte als im Jahre 1789.

Heute dürfte es auch politisch bereits klar sein, daß der Mensch — den Materialisten zum Trotz — keine Maschine ist, deren Kausalität man ziffernmäßig errechnen kann, und daß das soziale Problem noch ein wenig mehr ist als bloß das Problem der Heizung dieser „Maschine" zwecks höchster Arbeitsleistung.

Betrachtet man die europäische Freiheitsbewegung des Bürgertums und der Arbeiterschaft als ein Ganzes, versucht man für einen Augenblick die gesamte europäische Menschheit als ein einziges Wesen zu erkennen, so gelangt man zum eigentlichen europäischen Problem und damit zur Erklärung des Geschichtsablaufes der letzten hundertfünfzig Jahre. Das Neue, in der bekannten Geschichte der Menschheit Unerhörte unseres heutigen Zustands ist das veränderte Verhältnis zwischen Mensch und Natur. Einstmals ein Teil der Tierwelt, lernte der Mensch das Feuer beherrschen. Welche unerhörte Revolution diese Entdeckung hervorrief, beweisen die religiösen Sagen, in denen uns dieser Tatbestand übermittelt wurde. Eine ähnliche, gewiß aber noch durchgreifendere Revolution und Gleich-

gewichtsstörung hat in den letzten Jahrhunderten die Entwicklung der Technik bewirkt. Äußerlich ist der Mensch zum nahezu unumschränkten Herrn der Erde geworden, innerlich ist er mehr und mehr in Sklaverei versunken. Je größere Macht die Menschheit über die Natur gewann, um so weniger konnte sie es ertragen, daß alle Macht in der Hand Weniger verblieb (Aristokratie). Die bürgerlich-demokratische Revolution ist der erste Schritt der Aufteilung der Macht und Verantwortung an alle. Der hieraus hervorgegangene Kapitalismus akkumulierte die Macht wieder in den Händen weniger. Das einzige Mittel, das nun noch blieb, um die Herrschaft aller zu erzwingen, war die Sozialisierung der Produktion. Die Menschheit hat es versucht, diesen Weg zu gehen, und es ist begreiflich, daß sie es tat. Die Technik und durch sie die neue Stellung des Menschen in der Natur war aus rationalistisch-materialistischer Denkmethode entsprungen. Dem Rationalismus aber stand keine andere Möglichkeit offen. Immerhin ist es grauenvoll auszudenken, wie tief Europa in die Sünde wider den Geist gesunken sein mußte, um glauben zu können, daß dies tiefste, schwierigste, furchtbar heiligste Problem ohne die geistige Dreifaltigkeit, Logos, Ethos, Eros, einfach durch Ziffernrechnung zu lösen sei: die Organisation der menschlichen Gemeinschaft in Hinblick auf die neue Position der Menschheit in der Natur.

Revolutionen sind nur möglich bei Versagen der Oberschicht. Unzufriedenheit der Masse geht stets auf Fehler der Führer zurück. Die Führerschicht von gestern und vorgestern lebte in frivoler Abkehr von Gott: ohne Verwurzelung der Einzelnen im Ewigen,

im Überindividuell-Kosmischen aber ist innere Überlegenheit nicht zu erzielen, die allein Grundlage dauernder Autorität sein kann. Voraussetzung zur Herrschaft über andere ist Herrschaft über sich selbst, um über andern stehen zu können muß man vorerst über seinem empirischen Ich stehen. Hätte Europa solche Führer, so wäre seine Rettung gewiß. Deshalb ist Graf Keyserlings „Schule der Weisheit" in Darmstadt eine Tat, der vielleicht menschheitsgeschichtliche Bedeutung zukommt: sie will jenen inneren Weg zum Führertum weisen.[1]

Die europäische Jugend

Schon lange vor dem Weltkrieg wußte man in Europa, daß man an einer Wende stand. Unzählige Programme und Prögrämmchen, unzählige „-ismen" versuchten sich in Menschheitserlösung, von der Metaphysik bis zur Mode, von der Kunst bis zu Kino und Plakat, von der Religion bis zur Politik und Presse. Dann kam der Weltkrieg. So mancher, der im Juli 1914 noch ein großer Mann gewesen, erstarb angesichts jener Elementarkatastrophe in Feigheit und verschwand. Langsam sank eine Welt der Lüge, der seichten Frivolität in sich zusammen und in Blut- und Kugelregen, in Hunger und Krankheit ward eine Jugend geboren, die wieder wußte, was „Mann sein" heißt. Das einzige verläßliche Beziehungszentrum im Leben

[1] Näheres darüber in Graf Keyserlings Werken (Reichel, Darmstadt) und Oscar A. H. Schmitz „Brevier für Einsame", „Brevier für Unpolitische" (Georg Müller, München).

ist der Tod. An ihm lassen sich wirkliche Werte messen. An ihm ward die alte Welt gewogen und zu leicht befunden.

Im Kriege erstand auch der verhöhnte Gott wieder. Die jungen Menschen, in Front gegen den Tod, fanden hinaus aus der rationalistischen Enge, hinüber in die Ewigkeit. Sie wurden religiös. Das Leben ward hier zur Einheit, Anfang und Ende knüpfen das Band ins Jenseits von Raum und Zeit. Diese religiöse Sehnsucht der europäischen Jugend steht vorläufig meist außerhalb der Konfessionen, allerdings in tiefer Ehrfurcht zu den bestehenden Religionssystemen. Wo sie sich innerhalb der Konfessionen auswirkt, tritt sie reformatorisch auf, betont Religiös-Realisierendes gegen Dogmatisch-Bekennendes, mystisches Erleben gegen pharisäisches Gelehrtentum. „Um die Dinge wissen" ohne sie zu besitzen, sie lehren ohne sie zu verkörpern genügt ihr nicht mehr.

Von Norwegen bis Sizilien, von Rußland bis England, überall fühlen wir diesen einen und einheitlichen Pulsschlag. Er manifestiert sich in der bildenden Kunst, in der Dichtung. Überall sind die gleichen Probleme gestellt, überall versucht man, sie mit ganz ähnlichen Mitteln, durch ähnliche Methoden zu lösen. Es ist ein Stammeln voll tiefster Inbrunst des Glaubens, fern noch jeder endgültigen Form. Vielleicht hat noch nie eine Generation gelebt, die den Einschnitt, die Kluft zwischen gestern und morgen so bewußt empfand, wie die unsere. Gewiß aber gab es noch nie eine Generation, die mit soviel Ernst darum wußte, daß es auf sie allein ankommt, und die wußte, daß sie keine einzige Frucht ihrer fast verzweifelten Arbeit

selbst würde ernten dürfen. Denn das, worauf es ankommt, greift über Jahrhunderte zurück, und soll der Keim sein, der erst nach manchen Generationen zur Reife gelangen kann.

Das Problem, das dieser europäischen Jugend von der Geschichte gestellt ist, heißt: Überwindung der Technik vom Geiste her, Wiederverwurzelung des allzu irdisch gewordenen Lebens im Ewigen, Schaffung eines wahrhaft freien Europa, nicht frei von irdischen oder gar von überirdischen Herren, sondern befreit von der Materie.

Wir sind Sklaven unserer Mittel geworden, das äußere Leben jedes Einzelnen wird von der Maschine beherrscht. Materialismus und Rationalismus wollen glauben machen, daß der Tanz um die Maschine das eigentliche Leben sei. Dabei gehen die heiligsten Bindungen zwischen Menschen in Brüche. Ehe wird zur Anstalt legaler Perversität, Liebe zur Hurerei, Freundschaft zu Interessengemeinschaft. Diejenigen, die noch an der alten Lebensart festhalten, sind entweder wissentlich verlogen und feige vor dem Leben, wagen nicht, sich in das volle Leben zu stürzen, weil sonst ihre „heiligen Grundsätze" untergehen könnten, oder es sind zeit- und lebensfremde Typen, die auf das Heute keinerlei Einfluß ausüben können. Sie erbringen alle den Beweis für die Untauglichkeit der alten Methoden.

Da ist es wohl kein Wunder, wenn die junge Generation, radikal, wie sie angesichts ihrer Aufgabe sein muß, je nach Veranlagung des Einzelnen, zum Kommunismus oder zu einer jener Sekten überging, die wie Pilze aus der Erde schossen, als Symbole für die

Sehnsucht nach einem Wege. Östliche Religionen werden europäisch zurecht gemacht, das Brot regenerierter Christentümer den Hungernden gereicht. Ein Chaos von Stimmen wird laut und verwirrt die ohnedies bereits verwirrte europäische Seele aufs äußerste. Dies ist gut so, denn wir sind noch im Abbau, noch in Liquidation. Noch haben zu wenig Menschen die Lage erkennen gelernt, noch zieht sich insbesondere die besitzende Klasse hinter einem Schirm von seichten Schlagworten in ihre abgrundtiefe Feigheit zurück.

Die junge Generation weiß um das Problem, das ihr gestellt ist. Die Überwindung der Maschine muß von zwei Seiten her erfolgen. Jeder Einzelne muß von innen heraus ihrer Herr werden. Das geht durch Vertiefung. Es ist das religiöse Problem. Gleichzeitig muß aber die menschliche Gesellschaft so organisiert werden, daß sie auch äußerlich wieder Herr über ihre Mittel wird. Es gilt Europa zu befreien, es gilt, den Geist wieder zum Herrn der Welt zu machen, das ist das politische Problem.

Bolschewismus

Dieses politische Problem wurde zum erstenmal in Rußland von der Novemberrevolution des Jahres 1917 gestellt. Die meisten europäischen „großen Männer" schätzten Lenin als nicht ernst zu nehmende kurze Episode ein, dieselben Herren, deren persönlicher Mut manch späteres Mal beim Herannahen bolschewistischer Gefahr zu versagen drohte. Man muß das unerhört reale Verhältnis des Russen zum Ewigen und sein irreales

Verhältnis zum Zeitlichen kennen, um im Stande zu sein, den Bolschewismus als russische Erscheinung zu begreifen. Nirgends ist das Beziehungszentrum Tod so aufschlußreich, wie beim Russen. Der Russe stirbt anders als wir, viel orientalischer, leichter. Den politischen Dingen gegenüber ist er von einer Indolenz, die wir kaum erfassen können. Wenn er sich aber einmal für diese Dinge interessiert, dann kann er sich nur durch einen unerhörten Fanatismus auf der Höhe des Interesses halten und dazu braucht er Jenseitiges. Der Bolschewismus ist eine Religion. Daß er den Marxismus als äußeres Programm hat, ist gerade dem Russen verhältnismäßig gleichgültig. Seine Erlösungs- und Befreiungssehnsucht hat die erstbeste Lehre zur Grundlage genommen, um so eher als sie westliche Autorität besaß. Im Bolschewismus kommt es aber auf weit mehr als auf Kommunismus an. Hier zum erstenmal ist das Problem aufgerollt vor dem Europa steht, hier ist aristokratisches und bürgerlich-demokratisches System liquidiert und ein neuer Weg gesucht worden. Es ist gewiß kein historischer Zufall, daß Lenin und Tschitscherin Aristokraten sind. Das große Reinemachen von demokratischer Korruption ist eine durchaus adelige Angelegenheit — soweit Verbürgerlichung des Adels ihn nicht zur Reaktion getrieben hat. Der Revolutionsimpuls hat sich aber in Rußland in der Form vergriffen, oder er hat vielleicht nur einen weiten Umweg gemacht, der für uns der Weg zum Tode wäre. Denn das junge Europa will nicht Vernichtung um jeden Preis, sondern Ausrottung des Faulen, nicht sentimentales Freiheitslechzen, sondern zielbewußte Organisation einer freien Menschheit, nicht ideologische

Weltverbrüderung, sondern Schaffung eines geeinigten Europa. Das Bleibende, das der Bolschewismus trotz all seiner Irrtümer und Umwege in die Welt gesetzt hat, ist die Souveränität des kollektivistisch organisierten Volkes. Alle soziale Neugestaltung, die wir seit Kriegsende erleben, vollzieht sich auf dieses Ziel hin.

Fascismus

Derselbe revolutionäre Impuls, wie der des Bolschewismus, führte zur italienischen Revolution des Fascismus. Die Wenigsten sehen diesen historischen Zusammenhang, weil man gewöhnt ist, eine Bewegung rationalistisch nach ihrem Programm allein zu beurteilen. Bei wirklich historischen Bewegungen kommt es aber auf ihre Träger, auf ihre Führer an, auf den Typus, der die Bewegung macht, und dieser ist in diesen beiden Fällen der gleiche. Im Fascismus hat die europäische Jugend zum erstenmal die ihr gemäße politische Form gefunden. Der Fascismus trat als Reaktion gegen den Kommunismus auf. Wer aber glaubt, daß es sich dabei um bleichsüchtige „Reaktion" und um weißen Terror handelt, irrt. Man spricht von „revolutione fascista" von „rinascimento", von einer neuen Ära. Nirgends in ganz Europa ist ein so junger nur in die Zukunft strebender Geist zu finden, wie in Italien. Zu einer Zeit, da die Arbeiterbewegung noch Revolution der Arbeit gegen den Besitz war, stand die Mehrzahl der heutigen Fascistenführer auf dem extrem-radikalen Flügel des Sozialismus. Als sie verbürgerlichte, als dogmatisiert professoraler Geist

Aktionsgeist überwucherte, als, statt Schaffung einer neuen Welt Mitbesitz der alten Welt Ziel der Sozialdemokratie wurde, machten sich jene Führernaturen unter Leitung Mussolinis selbständig. Der Krieg und insbesondere die Nachkriegszeit zeigten die Irrtümer des Internationalismus. Gegen diesen tritt der Fascismus vor allem auf, denn er wurzelt in der Idee der Nation. Die Nation ist ihm das Erste, nicht aber das Einzige. Wie kann nun aber materielle Interessengemeinschaft dort internationale Solidarität schaffen, wo sogar die religiöse Idee des Katholizismus versagt? Volk ist stärker als Klasse. Erst muß das Volk in Form gebracht werden, dann kann man sehen, wie man es in die Gemeinschaft der Völker Europas einordnet. Die Epoche des bourgeoisen Besitzideales und die Zeit des großen Schacherns zwischen Bourgeoisie und Revolution haben die politische Atmosphäre vergiftet, das Volk feige gemacht. Deshalb trieb die Gruppe um Mussolini vom ersten Tage des Weltkriegs an Interventionspolitik. Nach dem militärischen Siege hatte Italien das Gefühl, in den Friedensverhandlungen zu kurz gekommen zu sein. Die Ordnung des Landes, die freie Entfaltung nationaler Arbeit wird durch den Kommunismus erschüttert und verletzt. Hier setzt der Fascismus ein. Er will die Früchte des Sieges retten, die die Diplomaten verkauft haben, er will Ordnung im Lande schaffen. Sein Nationalismus unterscheidet sich wesentlich von den Nationalismen der Vorkriegszeit: er ist viel mehr nach innen als nach außen gerichtet, wichtiger als Außenpolitik ist ihm, die innerpolitische Atmosphäre von Demagogie, vom Schlagwort zu säubern und Ordnung in die Volkswirtschaft

zu bringen, ja die italienische Volkswirtschaft eigentlich erst zu schaffen. Er ist nicht imperialistisch im alten Sinne, will keine Machthegemonie Italiens auf Kosten anderer Völker. Er nennt sich expansionistisch und meint damit vor allem Schutz der italienischen Minderheiten in anderen Staaten, Erhaltung des italienischen Nationalgefühls bei den Auswanderern, Patronanz der italienischen Auswanderung überhaupt. Er strebt wirtschaftliche Expansion Italiens an, Schutz der wirtschaftlichen Interessen von Italienern im Auslande.

Der Italiener von heute fühlt sich — was gewiß nicht unberechtigt ist — von den übrigen Nationen unterwertet, nicht genügend ernst genommen. Das soll nun anders werden, nicht durch leere Ideologie, sondern durch Aktion, durch zielbewußte Organisation des ganzen Volkes aus sich selbst heraus, aus eigenen nationalen Kräften.

Der Fascismus ist durchaus revolutionär. Er weiß um die Kluft zwischen gestern und morgen, seine Sehnsucht ist auf übermorgen gerichtet. Das aristokratische System ist erledigt, demokratische und sozialistische Versuche sind endgültig gescheitert, ein neuer Weg des Aufbaus einer neuen Weltordnung muß beschritten werden.

Der Fascismus ist durchaus konservativ. Die wenigen noch lebensfähigen Werte müssen erhalten bleiben, von ihnen ausgehend muß man beginnen, sie sind die Grundsteine auf denen das neue Haus gebaut werden soll.[1]

[1] Ich zitiere Pietro Gorgolinis französische Ausgabe „Le fascisme", der Mussolini in einer Vorrede Autorität zuerkannt hat: Visiblement, le libéralisme est épuisé, mais il demeure attaché à son actuelle suzeraineté. Contre la vieille moralité, contre la vieille conception gouvernementale, contre les sottes mœurs routinières, contre la vieille économie, contre la vieille finance, le fascisme

Der Fascismus ist durchaus traditionell. Aber Tradition lähmt ihn nicht. Italien hat die längste geschlossene Geschichte aller europäischen Länder, aber kein Land hat eine so kurze nationale Entwicklung, im Sinne der Vorkriegsnationalismen. Das Verhältnis des Fascismus zu nationaler Tradition ist also ein mehr abstraktes, platonisches, erotisch-ideales, das ihm keine konkreten Fesseln auferlegt. Tradition ist ihm Forderung für das Heute, Peitsche zur Höchstanspannung der Kräfte und nicht passives Schwelgen in der Vergangenheit.

Er will die Hierarchie des Kopfes über die Hand, des Geistes über die Tat. Er hat kein eigentliches Programm, aber, was heute gewiß mehr bedeutet, den Glauben an die Zukunft. Der revolutionäre Impuls des jungen Europa, der im Bolschewismus so entsetzliche Um- und Irrwege ging, ist hier zentral, als konservative Revolution aufgetreten. Durchaus linksradikal orientiert, macht er Front gegen Reaktion der demokratischen, der sozialdemokratischen Welt, als einer Welt des Rationalismus, will aber alle rettbaren Werte wahren, um sie aus dem chaotischen Liquidationsprozeß der Gegenwart in eine neue Zukunft überzuführen.

élève la voix. Contre l'irresponsable autocratie du régime capitaliste, il souhaite et annonce l'avènement au pouvoir des véritables producteurs. Persuadé cependant qu'avant de détruire il faut construire, le fascisme ne veut pas annihiler brusquement toutes les formes de la gestion bourgeoise, toutes les acquisitions de l'économie libérale. Il en tient sagement compte dans son élaboration d'un nouvel ordre des choses moins imparfait. . . . Une coopération générale, une collaboration de l'économie et de la politique sera possible. Nous aurons fondé cette «Société nationale des travailleurs», capable de concilier par des mesures hardies l'intérêt légitime des capitalistes et des feudataires avec celui des multitudes organisées. Les suprêmes nécessités politiques du pays avec les nécessités économiques et les aspirations humanitaires du peuple.

Mazzinis Satz: „Durch Arbeit Frieden, in Frieden Arbeit" ist auf seine Fahne geschrieben, aber der Fascismus ist nicht pazifistisch. Er will den dauernden Frieden, aber nicht aus Feigheit.

Deutschland

Das deutsche Volk hatte die furchtbare Schuld der Überhebung der wilhelminischen Epoche zu sühnen. Noch ist kaum abzusehen, wann dies entsetzliche Leid ein Ende nehmen wird, denn noch ist die Zahl jener überwältigend groß, die sich durch feiges Schlagwort über die tiefen Ursachen des Zusammenbruchs hinwegzutäuschen suchen. Groteske Ideologien blenden immer noch den Abgrund ab, durch den der deutsche Mensch hindurch muß, um wieder seinen Platz in der Reihe der großen Nationen einnehmen zu können. Die Revolution ist mit derselben Auffassung von Heroismus aufgetreten, mit der Kaiser Wilhelm abging. Der Friedensvertrag wurde aus derselben Charakterlosigkeit heraus unterschrieben, aus der er später sabotiert wurde.[1] Die deutsche Jugend, deren wesentliche Vertreter ebenso denken, wie in allen andern Ländern, hat ihre Form noch nicht gefunden. Auch sie brauchte einen Fascismus, allerdings einen Fascismus deutschester Art, eine Bewegung, die die faustischen Gegensätze des Deutschen in eine Form brächte, die die Brücke schlagen würde von Weimar nach Potsdam. Nirgends

---

1) Hierüber lese man das beste Buch, das seit 1914 über deutsche Politik geschrieben wurde: Maximilian Harden: „Deutschland, Frankreich, England" (Erich Reiß, Berlin 1923).

ist das Vertiefungsproblem des Einzelnen historisch so entscheidend, wie in Deutschland, denn nirgends ist der Bankrott der letzten vier europäischen Jahrhunderte so furchtbar zum Ausdruck gekommen wie hier. Von Deutschlands innerer Wiedergeburt, sowohl im religiösen, als auch im politisch-fascistischen Sinn, hängt aber mehr ab, als nur deutsches Schicksal. Vor 1914 stand Deutschland als Symbol des Intellektualismus an der Spitze der Völker. Nicht böse Instinkte, sondern gerade die besten, wehrten sich gegen den frivolen Hochmut des Wilhelminismus. Die besten Instinkte trieben Europa in den Krieg gegen Deutschland. In Deutschland erzeugte der Krieg aber nur blinde Überhebung.[1] Dann kam der furchtbare Niederbruch in uferlose Gemeinheit. Deutschlands Schicksal ward zum Teil Symbol vom Schicksal Europas. Daher ist alles, was in Deutschland geschieht, von europäischer Wichtigkeit.

Abgesehen von der religiösen und moralischen Frage krankt Deutschland seit 1918 an dem Gegensatz von Politik und Wirtschaft. Aus dem bourgeoisen Besitzer hatte sich nach und nach ein neuer Typus entwickelt: der Unternehmer. Ihm ist nicht mehr Besitz Ziel, sondern Schöpfung. Er steht zu seinen Unternehmungen wie der Künstler zu seinem Werke, wie der Staatsmann zu seinem Volk. Er ist der erste

---

[1] Eine Illustration zur deutschen Mentalität während des Krieges: Der Naturphilosoph und Chemiker Ostwald zeichnete in einer Schrift während des Krieges das künftige Europa unter deutscher Vorherrschaft, die den übrigen Völkern die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Richtschnur geben und, falls diese sich nicht dazu bequemen wollten, bereit sein wird „sie mit Gewalt dazu zu zwingen". „Wir denken nicht daran, nach dem Kriege der übrigen Welt die deutsche Sprache aufzuzwingen" . . .

Beamte, der erste Diener des Werkes, er dichtet, er komponiert in wirtschaftlichen Werten. Er ist der große Vereinfacher des Produktionsprozesses, er führt das Vermächtnis Marx' aus, das die Organisation der kapitalistischen Anarchie fordert. Er legt dort Fabriken still, wo sie, vom Großen aus gesehen, keinen Sinn haben, stampft neue aus dem Boden, wo sie nötig sind. Er ist der General, der Diktator der Produktion. Angesichts solcher Typen müßte von wahrhaft staatsmännischen Führern Politik gemacht werden, damit Wirtschaft sich der Politik unterordnen könne. Und das muß sie, wenn die Welt nicht mechanisiert werden und an der Maschine totlaufen soll. Die trostlose Bedeutungslosigkeit, mit der die deutschen Politiker seit 1918 (und auch schon lange vorher) gesegnet waren, macht es begreiflich, daß die Wirtschaft, die nach den ihr eigenen Gesetzen handelte, sich immer mehr vom schwächlichen Staate loslöste und einen wachsenden Einfluß auf ihn auszuüben begann. Daß dies geschah, kommt weniger von der Unmoral der Wirtschaft als von der Schwäche der Politik. Das Problem besteht nun darin, einen der Wirtschaft gewachsenen politischen Partner zu schaffen. Dies könnte nur ein aus der Arbeiterbewegung herausbrechender deutscher Fascismus. Wenn es endlich gelänge, durch eine große Bewegung das deutsche Volk aus seiner tiefsten Wurzel heraus zu einer Nation zu entwickeln, wenn es gelänge, das Gift politisch-ideologischer Verlogenheit aus seinem Körper herauszueitern, wenn es gelänge, Ordnung zu schaffen, dann fände ein anständiges Volk gewiß auch wieder anständige Behandlung durch die anderen Völker.

Weltpolitik ist Schachspiel. Mit einem guten Spieler spielt man gern. Wer planlos spielt, jeden Augenblick etwas Neues versucht, den nimmt man nicht ernst und der Gegner mißachtet ihn. Der Deutsche spielt entweder planlos oder er spielt für sich richtig und vergißt dabei, daß der Partner mitspielt und durch jeden Zug das Bild verändert.

Deutschlands weltpolitischer Einfluß ist proportional seiner Bereitschaft, Reparationen zu leisten, gesunken. Ebensowenig wie die geleisteten Reparationen entspricht sein jetziger Einfluß seiner wirtschaftlichen, geistigen und völkischen Bedeutung. Dadurch entstand in Europa eine gefährliche Gleichgewichtsstörung. Je eher das auf realen Tatsachen aufgebaute Kraftverhältnis wieder entsteht, um so früher beginnt Europas Aufstieg.

In Deutschland liegen die Dinge genau umgekehrt wie in Italien. Dort mußte eine nationale Bewegung gemacht werden, um die Volkswirtschaft auf die Höhe bringen zu können, die der Bevölkerungszahl und der kulturellen Entwicklung des Landes entspricht. Deutschland hat seine Volkswirtschaft. Hier muß die Nation aufgerufen werden, um sie zu besitzen und nicht von ihr besessen zu werden. Die deutsche Essenz ist aber zutiefst niemals national sondern übernational. Daher auch die gezwungene, gekünstelte Engbrüstigkeit des deutschen Nationalismus, der zum größten Teil den Westen nachahmt. Auch der deutsche Wirtschaftsgeneral ist übernational, wie er zur Genüge bewiesen hat. Deshalb ist die Zukunft vielleicht nicht so sehr die deutsche Nation als vielmehr der echte deutsche Mensch, aus seiner tiefsten Wurzel zur Einheit und

Einheitlichkeit emporgewachsen, der, dank seiner übernationalen Einstellung, die natürliche Brücke zwischen West und Ost, Nord und Süd bilden müßte, eine Aufgabe, die ihm die Geographie zuweist.

Die andern Länder

Frankreich ist das Land, in dem die bürgerlich-demokratische Revolution zum erstenmal gesiegt hat. Jahrzehntelanges Leiden, Opfer, Blut haben dieselbe geheiligt. Frankreich hat im Weltkrieg unter schwersten Opfern gesiegt und sieht sich um die magern Früchte dieses Sieges betrogen. Ihm deutsche Entwicklung als Symbol für Europas Zukunft zu verkünden, wäre sinnlos, solange die devastierten Gebiete nicht wieder aufgebaut sind. Nicht nur sinnlos, sondern beleidigend frivol. Und doch beginnt auch in Frankreich die Entwicklung. Die Lehre der Revolution steht nicht mehr ganz so fest wie früher. Stimmen werden laut, die die Verfassung kritisieren, Neuerungen verlangen. Die Wirtschaft steht auch dort gegen Politik. Der Typus des Industriegenerals beginnt sich zu entwickeln. Der Franzose hatte zu viel „bon sens", um dem Kommunismus in die Falle zu gehen. Aber gegen die bourgeoise Korruption beginnt auch dort ein junger Radikalismus sich aufzubäumen. Nach außen hin steht Frankreich vor einer unerhört verlockenden Gefahr: den Bogen seiner Machtaspirationen zu überspannen. Es brauchte nur die offenen Türen des in sich selbst ohnmächtigen Deutschland einzurennen. Damit würde es aber schuldig, denn einerseits gibt das Verhältnis der

Bevölkerungszunahme den hartumschriebenen Rahmen für französische kontinentale Außenpolitik, anderseits kann nur derjenige über andere Völker herrschen, der von diesen freiwillig als Herr anerkannt wird. Bisher scheint Frankreich trotz seiner für Deutschland so grauenvollen Ruhrpolitik den Verlockungen einer billigen, aber kurzsichtigen Anektionspolitik widerstanden zu haben.

Die jüngsten Ereignisse in Spanien zeigen, daß der fascistische Impuls weiterwirkt. Ob der Stoß gegen das demokratisch-parlamentarische Regime allerdings nur vom Militarismus ausging, oder ob er Ausdruck einer tiefen Volksrevolution war, läßt sich von hier noch nicht übersehen. Davon dürfte es zu einem guten Teil abhängen, ob Spanien, wie bisher, beiseite stehen, oder wieder aktiv als Machtfaktor, zu dem es ja in jeder Beziehung befähigt scheint, in die Weltpolitik eingreifen wird.

England ist das einzige Land der weißen Rasse, wo altes Adelsprivilegiensystem mit vollendetster Demokratie gepaart ist und wo trotzdem der junge europäische Revolutionsimpuls in englisch-evolutionistischer Form sich auszuwirken beginnt. Daß sich dort alle Entwicklung fast ohne Umweg geradlinig vollzieht, liegt daran, daß der Engländer der einzig politische Weiße ist. Der englische Adel blieb immer konservativ, ohne je reaktionär zu werden, er blieb immer adelig, ohne sich zu verbürgerlichen, obzwar die Kastengrenzen fast gänzlich gefallen sind — oder vielleicht gerade deshalb fallen konnten. Das adelige Ideal des Gentleman ist Volksideal geworden. Neue Impulse treten zwar radikal auf, werden aber immer

von rechts aufgenommen und verwirklicht und verändern sich so in ruhige Evolution der Lebensform. Ein englischer Philosoph sagte mir einmal: „Wir brauchen keine Revolution. Das, was vom Bolschewismus brauchbar ist, werden wir in fünfzig Jahren verwirklicht haben. Solange hält unsere alte Tradition, unser Adelssystem gerade noch."

Die west- und südslawischen Völker der kleinen Entente sind aus der neuen jungeuropäischen Atmosphäre geboren. Sie geben sich Mühe, ein wenig bourgeois zu sein, um der französischen Politik, auf die sie vorläufig angewiesen sind, zu gefallen. Aber innerlich stehen sie viel weiter links, sind durchaus revolutionär. Sie haben ihre eigene Form noch nicht gefunden. Sie stehen einmal zu weit westlich, um nicht vor dem russischen Blutbad zurückzuschrecken, und sind anderseits viel zu jung, um das überlebte demokratisch-parlamentarische System ganz ernst zu nehmen. Sie suchen. Aber sie haben Männer, deren Format dem Westen mindestens gleichkommt, wenn es ihn nicht übertrifft. Dr. Beneš, durchaus Slawe in seinem Denken, revolutionär gegen die Welt von gestern, zukunftsfroh in seinen weitgehenden staatsmännischen Konzeptionen, verkörpert ebenso erstmalige Vollendung dieser jungen Völker, wie Karel Čapek der erste Dramatiker der Čechen ist. Hier pulst junger Wein in die alten, oft morschen Schläuche Europas ein, von hier kommt Leben aus unverbrauchtem Blut.

Der Untergang des Abendlandes

Das Wort „Untergang" ist durch Spengler in die Mode gekommen. Alles geht ständig unter: das deutsche Volk, das Theater, die Presse — und sie leben doch weiter.

Schlagworte sind deshalb gefährlich, weil sie meist tiefe Wahrheiten ins Oberflächliche zerren, tiefe Einsichten entwurzeln und gleichsam zum übertragbaren Verkehrsmittel in der hastigen Welt des seichten Alltagsgedankens machen. Jedermann spricht heute vom Untergang Europas und reagiert damit eine irgendwo im Unterbewußtsein sitzende Angst ab. Worum es sich eigentlich dabei handelt, realisieren die Wenigsten.

Wir stehen vor zweierlei Möglichkeiten: wenn sich die europäischen Völker noch weiterhin mit ihrer gigantischen Zerstörungstechnik bekriegen, so kann Europa leicht verwüstet werden. Es wäre historisch keine Neuigkeit, wenn die Kultur eines Erdteiles, der das Gehirn der Welt war, vernichtet würde. Persien, Babylon, Ägypten, Palestina, Karthago sind dem gleichen Schicksal verfallen.

Die äußere politische Konstellation, die Frivolität und Gedankenlosigkeit, der Mangel an ethischer Verantwortung, womit Führer und Geführte, Politiker und Masse von einem neuen Krieg sprechen, macht einen Untergang des Abendlandes nicht allzu unwahrscheinlich.

Wenn es zu einem neuerlichen organisierten internationalen Kriege kommt, so werden Flieger und giftige Gasbomben, elektrische Wellen und sonstige technische Dämonien einen Gutteil der bestehenden

Kulturwerte in Europa einfach physisch liquidieren. Diejenigen, die leichtfertig mit solchen Gedanken spielen, sollten sich der Verantwortung ihres Tuns bewußt sein. Wie weit die Zerstörung noch gehen wird, ob es zur Wüste und damit zum endgültigen Schlußpunkte europäischer Kulturentwicklung kommt, ist heute noch nicht vorauszusehen. Gewiß ist aber, daß noch viel vom alten Europa liquidiert werden muß.

Die junge aus dem Kriege geborene Generation ist da, aber noch sind es wenige, die um den Ernst der Stunde und um die Verantwortung wissen, die auf ihnen ruht. Noch täuschen sich viele hinweg, noch hindert Feigheit viele, den entscheidenden Schritt zu tun, die innere Wende zu vollziehen: je später der neue Weg gefunden wird, um so mehr Werte müßten zugrunde gehen, denn wir leben so lange von der Reserve eines Jahrtausends, bis wir selber eines schaffen.

Der Adel muß wieder zum Adel werden, er muß, frei von Vorurteilen, wieder Führer stellen, die, weit über alle Programme erhaben, der Zeit vorangehen. Seine reaktionäre Haltung muß er aufgeben und nicht, als letztes Rad am Wagen stumpfsinniger Parteien, um ein bißchen Leben betteln. Würde der Adel wieder zutiefst adelig, er brauchte seine Daseinsberechtigung nicht erst zu beweisen, die ganze Welt würde sie ihm zuerkennen.

Der Bourgeois (hier ist abermals nicht eine Klasse, sondern die Weltanschauung des Besitzes gemeint) wird in der Welt von morgen keinen Platz haben. Der Weg von ihm führt zum Wirtschaftsgeneral hinauf, zum großen Industrieunternehmer oder Finanzier, der Weg nach abwärts zum Kopfarbeiter.

Der Bürger, im Sinne des Anfangsstadiums der bürgerlichen Welt, der Handwerker, der Gewerbetreibende ist heute ohnedies schon selten und wird wohl langsam ganz verschwinden.

Der Arbeiter muß vom besitzerstrebenden Sozialdemokraten zum kollektivistisch empfindenden Arbeiter werden, nicht aber zum Proleten. Haus und Garten, mögliche wirtschaftliche Existenz als Frucht ehrlichen Schaffens — wenn das erkämpft ist, hat die Arbeiterbewegung ihr Ziel erreicht.

Das Bauerntum, die große Reservearmee für das die Volkskörper zersetzende Vorwärtsstürmen der modernen Städte, wird wohl weiterhin die gleiche Mission zu erfüllen haben.

Nur in einem derartig organisierten, ständisch gegliederten Produktionsprozeß wird es auch äußerlich möglich sein, das Problem Europas, die Überwindung der Technik, zu lösen.

Die vereinigten Staaten von Europa

Der Internationalismus hat Schiffbruch gelitten, weil er seichtem Materialismus entsprang. Der Pazifismus hat versagt, weil er zuweilen aus Feigheit, jedenfalls aber aus Sentimentalität, oft sehr schöner Sentimentalität, geboren war und sich aus Gefühl und Sehnsucht nach Gerechtigkeit allein in der Welt nichts Dauerhaftes schaffen läßt. Und doch weiß jeder Weitblickende, daß es bei den heutigen Grenzen auf die Dauer nicht bleiben kann. Warum auch? Es ist in keiner Hinsicht begründbar, warum die Entwicklung

von der Sippe über Gau, Stamm, Fürstentum und dem heutigen Großstaat eben bei diesem Halt machen sollte.

Im Vordergrund der Weltpolitik stehen heute Wirtschaftsprobleme. Weltproduktion, Welthandel, Weltmarkt sind durch den Krieg in Unordnung geraten. Auf der einen Hemisphäre werden Riesen-Ernten verbrannt, weil der Absatz fehlt, auf der andern sterben Millionen Menschen an Hunger. Und doch gäbe es Transportmittel genug. Aber finanzielle Gründe sind das Hindernis. Das Geld ist der Herr des Produktionsprozesses und der Menschheit, die es zu diesem gemacht.

Wirtschaft ist zwar ein Teil der Politik, aber heute ihr wichtigster. Wirtschaftliche und geistige Gesichtspunkte, reale und ideale Beweggründe leiten die Politik. Gerade die wirtschaftlichen Erwägungen führen zur Forderung nach der Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa. Die Verkehrstechnik, das Bedürfnis nach industrieller Zusammenarbeit, nach Vereinfachung und Verbilligung des Produktionsprozesses wird über kurz oder lang die staatlichen Grenzen sprengen müssen. Die Wirtschaft wird diesen Weg gehen, aber sie kann ihn auch über die Staaten hinweg suchen und sich dadurch der Politik entziehen. Damit würde erst recht die Maschine zum Herrn über den Menschen, denn nur dadurch, daß Politik Wirtschaft beherrscht, kann die Mechanisierung des Lebens vermieden werden, nur durch das Medium der Politik kann die menschliche Gesellschaft die Maschine beherrschen.

Es müssen sich also die Völker zu einer politischen Einheit finden. Und dies ist nur möglich auf dem Wege eines Übernationalismus, der vom guten Deutschen,

Franzosen usw. zum guten Europäer führt. Wie das heutige Deutschtum (zwar immer noch auf schwachen Beinen stehend) aus Bayern, Sachsen, Preußen entstanden ist, wie der heutige Italiener noch vor kurzem Mailänder, Florentiner, Neapolitaner war, so wird, auf den nationalen Autonomien als Säulen, auf den heutigen Staaten als Kapitälen eine neue große Kuppel gewölbt werden müssen: Die Vereinigten Staaten von Europa.

Ob der Völkerbund als Wegbereiter hierzu aufgefaßt werden kann, ist fraglich. Er ist rein angelsächsischer Konzeption entsprungen und in Europa ein Kopf ohne Körper. Auf dem Kontinent glaubt fast niemand ernsthaft an ihn, oft ist er schnödestem Hohn ausgesetzt. Wer anderseits den unerschütterlichen Glauben vieler Engländer sieht, wer die Worte Lord Robert Cecils über die Haltung des Völkerbundes in der Korfu-Frage im Gedächtnis hat, der wird angesichts der unerhörten staatsmännischen und politischen Überlegenheit der englischen Führer über alles, was auf dem Kontinent Politik macht, mindestens nachdenklich gestimmt.

Jedenfalls aber ist europäischer Zusammenschluß niemals auf inter-, sondern nur auf übernationalem Wege denkbar. Zuerst müssen die Völker in ihre Form gebracht werden, jedes muß bei sich auskehren, die faule alte Welt liquidieren, und erst wenn jedes real darstellt, was es ist, wird die Form der Gemeinschaft gefunden werden können. Nicht nur aus geistiger Sehnsucht, nicht nur weil intereuropäische Kriege nur mehr kosten und nichts tragen, nicht nur weil der Produktionsprozeß es verlangt, wird der Zusammenschluß erfolgen müssen, sondern auch aus

weltpolitischen Gründen. Die Welt des Islam ist aus ihrer Lethargie erwacht und beginnt zu marschieren, Chinas vieltausendjährige Passivität hat ein Ende genommen und leise vernimmt man das ferne Grollen eines Vulkans. Überall treten Expansionskräfte auf. Wenn wir von ihnen nicht zermalmt werden wollen, müssen wir geeinigt sein.

Kultur

Alles bisher Gesagte weist darauf hin, daß wir am Beginn eines antikulturellen Zeitalters stehen. Es ist begreiflich, wenn die treibenden Kräfte, Arbeiter und Industrieführer, wenig von der sogenannten Kultur halten, denn was ist in den letzten Jahrzehnten nicht alles unter diesem Namen verschleißt worden? Vieles hievon wird zugrunde gehen. Geschickte Literaten, die sich brutal durch die Welt lügen, werden ebensowenig Platz in der harten Welt von morgen finden, wie jene „nur feinen" Menschen, die mit zeitlos schlechten Versen Wald und Wiese schänden und dadurch das Recht zu haben glauben, sich nicht um die Zeit zu kümmern. Sie alle wird wohl der Produktionsprozeß verschlingen und für sie gilt mit Recht Spenglers grausam hartes Wort, daß Dichter Ingenieure werden müssen.

Aber in der Härte, mit der das Morgen alle Werte sieben muß, liegt eine große Gefahr für die Zukunft. Soll der Mensch im Kampf mit der Maschine siegen, so muß er sich vor allem seine wahren Kulturwerte erhalten, denn sie bieten ihm den einzigen Schutz vor

Mechanisierung. Dies ist einer der Gründe, warum — wie oben gesagt wurde — Politik unter allen Umständen Wirtschaft dominieren muß. Politik muß in kulturellen Fragen konservativ sein. Man kann von der Politik aus niemals Kultur machen, man kann Werte erhalten und die Möglichkeit zur Bildung neuer Werte schaffen.

Das wichtigste kulturelle Gut des Menschen ist seine Religion. Sie ist der Ausgangspunkt, die Wurzel aller Kultur. Der Kampf der Freiheitsbewegung gegen Religiosität war die Säge an der Wurzel des europäischen Lebensbaumes. Heute ist Religion, das Verhältnis des Menschen zum Ewigen, wieder zur ersten Frage, zur Grundfrage der Zeit geworden. Ob die junge Bewegung in eines der bestehenden europäischen Religionssysteme einmünden wird? Auf weite Sicht kommt wohl nur der Katholizismus in Frage. Seine Grundlagen sind ewig, seine jeweilige Form ist zeitlich. Es hängt von ihm ab, ob er wieder zur großen geistigen Ökumene werden will, es hängt von ihm ab, ob er antworten wird auf den Ruf der Geschichte. Seine Elemente umfassen alle zeitliche Möglichkeit. Es kommt nur auf die richtige Betonung des zeitlich Richtigen an.

Der gigantische Produktionsprozeß wird außer dem religiösen, dem priesterlichen Menschen wohl nur wenig Kulturträger, nur wirkliche Kulturträger mit seinem ehernen Griff verschonen. Genies entstehen zwar in allen Zeiten, auch in den kulturlosesten. Aber Kultur ist Gewordenes, ist Wert. Kultur ist Verfeinerung des Gesamtlebens. Zur Kultur gehört eine Schicht von Menschen, nicht nur eine Anzahl

genialer Einzelner. Kultur ist ein Weibliches, ohne das das männlich-geniale nie zu gewaltiger Zeugung gelangt. Die Renaissance, die französischen und spanischen Höfe, Weimar sind Beispiele großer Kulturepochen. Ohne Oberschicht, ohne Kulturschicht kann keine Kontinuität gesichert werden. Sie schafft die Atmosphäre, die Höhenluft und Freiheit, in der Großes gedeihen kann.

Trotz der kommenden Kulturarmut oder vielleicht gerade ihretwegen wird Europa darauf bedacht sein müssen, sich eine solche Oberschicht zu erhalten. Bisher gab es sie. Ungeachtet der blutigen Revolution von 1789 blieb die französische Oberschicht erhalten, sie steht bis heute stark unter Einfluß des Adels oder wenigstens adeliger Lebensweise. Heute droht sie überall zu zerreißen. Hier gilt es für Adel, Industrie und Finanz ebensowohl wie für alle Geistesmenschen eine kulturpolitische Mission von höchster Tragweite zu erfüllen.

Wir sprechen in der Volkswirtschaft von der Golddecke. Nun, die Kulturoberschicht ist etwas noch weit wichtigeres, sie ist die Kulturdecke. Wenn diese einmal reißt, so ist die Mechanisierung des Lebens unausbleiblich und die Maschine triumphiert höhnend über die Menschen.

Kulturbund

Kultur kann man durch Organisation nicht schaffen, man kann aber Kulturwerte binden, daher der Name Kultur-Bund. Der politische Kampf ist so heiß geworden, die Schlachtfronten innerhalb der Völker und

zwischen denselben sind so erbittert, daß eine völlige Zersplitterung auch jener Kräfte droht, die sich bisher stets über dem Kampfe gehalten haben. Wer sich vergegenwärtigt, daß vor kaum zweihundert Jahren die radikalsten Revolutionäre, so sie Niveau hatten, an den europäischen Höfen verkehrten, daß vor einem Jahrhundert Goethe während des deutschen Freiheitskampfes die Légion d'honneur trug, der kann ermessen, wie weit die Zersetzung der Oberschicht durch den Kampf bereits fortgeschritten ist.

Der Kulturbund ist ins Leben getreten, um mit allen Mitteln der Gefahr zu begegnen, mit der einerseits der alle Menschen zu verschlingen drohende Produktionsprozeß, anderseits der politische Kampf, Hass und Lüge, die er mit sich bringt, die Kultur in ihrer Existenz bedrohen. Nationale Gruppen haben die Aufgabe, diese Oberschicht zusammenzuhalten und auf den tiefen historischen Sinn hin zu verwurzeln. Sie wirken so vor allem gesellschaftserhaltend und gesellschaftsbildend.

Aber der Kulturbund hat noch eine zweite, eine europäische Aufgabe. Für uns Geistesmenschen können wirtschaftliche Erwägungen nicht entscheidend wirken. Sie können zur Kontrolle dienen, zu nichts mehr. Wirtschaftliche Gesetze werden Europa zum Zusammenschluß zwingen. Soll dieser aber nicht mechanistisch sein, muß er aus dem Geiste geboren werden. Es gibt im heutigen Europa kaum einen ernsthaften Geistesmenschen, der nicht unter den politischen und valutarischen Grenzen litte, die der Weltkrieg innerhalb Europas aufgerichtet hat. Die Verkehrstechnik hat uns so nahe aneinander gebracht, daß wir, voneinander

abgeschlossen, in unserer Enge ersticken. Der Kulturbund sucht Wege, um diese Grenzen zu durchbrechen, weil er die Schaffung Europas vom Geiste her vorbereiten will. Er organisiert zu diesem Zweck systematisch Verbindungen zwischen den geistigen Eliten der Nationen.

Durch oft unscheinbare, immer aber von der großen historischen Perspektive geleitete Arbeit will der Kulturbund in konservativer Haltung dabei mithelfen, jene Werte zu bewahren, ohne die Europas Mechanisierung, Europas Unterwerfung unter die Maschine unausbleiblich ist. Es gilt, einer blutigen, harten, männlichen Zeit eine zweite, weichere Stimme einzuflechten. Dem brutalen Produktionsprozeß muß jenes Etwas gegenübergestellt werden, das Menschenkraft immer wieder aus der Ermüdung auf die Gipfel heißerfochtenen Triumphes führte. Die Organisatoren dieser weiblichen, fruchtbaren, kulturellen Seite des Lebens müssen aber aus demselben Holze sein, aus dem die Schrittmacher der Zeit stammen. Nur dann kann es unserer Generation gelingen, das Werk zu vollenden, das die Geschichte von ihr fordert: die Schaffung eines geeinigten, freien Europa, das über die größte Gefahr triumphiert, die ihm droht, die Maschine.

Schlußwort

Ich habe keine rein sachliche Darstellung geben wollen. Das sei der Wissenschaft überlassen, die es allein vermag. Die Vermittlung persönlicher Einblicke war der Zweck dieser Schrift. Ich wollte, was mir

an den Daseinsformen des heutigen Europa wesentlich scheint, herausstellen. Deshalb habe ich stilisiert, gelegentlich vielleicht sogar karikiert. Stilisierte Bilder aber vermitteln das Gewollte unmittelbar, auch wenn sie verzeichnet sind. Ich wollte den Kulturbund geistesgeographisch bestimmen, die Linien aufzeigen, die zu ihm führen, sein Erkenntnis-Inventar aufstellen.

Daß der Kulturbund von Wien ausging, ist kein Zufall. Österreich ist vielleicht in milderer, weicherer Form noch intensiver das Symbol Europas als Deutschland. Ein bekannter deutscher Arbeiterführer sagte mir einmal: „Österreich ist eine Dame. Man muß sie aus den harten Kämpfen ausschalten. Ihr Haar könnte zerzaust werden und Schönheit brauchen wir nach dem Kampfe wieder". Die Welt beginnt allmählich ebenso zu denken und Österreich scheint sich seiner europäischen Aufgabe bewußt zu werden. Wie in Deutschland Goethes und Bismarcks Geist um eine endgültige Vereinigung ringen, so ringt sich Österreich durch seine beiden Pole Schubert und Metternich hindurch. Und aus dieser Spannung wächst Kultur, aus dieser Spannung kann aber auch ein herrliches Symbol erwachsen für das kommende übernationale Europa, wenn Österreich die im Bereiche seiner Möglichkeiten liegende Mission erfüllt. Stätten alter Kultur, Denkmäler aus allen Zeiten europäischer Geschichte stärken das Gefühl für Tradition, sie mahnen, sie fordern.